

François Höpflinger (www.hoepflinger.com)

Generationenfragen: Konzepte und theoretische Ansätze

Zum Inhalt

1 Konzepte von Generation: genealogisch, pädagogisch, soziologisch, sozialpolitisch

2 Generationenforschung: Entwicklungslinien und Schwerpunkte

3 Generationenbeziehungen: Konflikt, Solidarität, Segregation, Ambivalenz

1. Generationen – eine Begriffsbestimmung zu einem mehrdeutigen Konzept

Beziehungen zwischen Generationen sind grundlegend für das menschliche Leben. Es gibt kein menschliches Leben ausserhalb von Generationenbeziehungen und jede Gesellschaft sieht sich mit der Herausforderung konfrontiert, ihre materielle und kulturelle Existenz über die beschränkte Lebenszeit einzelner Menschen hinaus zu sichern (vgl. Perrig-Chiello et al. 2008)

1.1. Vier Basisdefinitionen zu Generationen

In ihrem grundlegenden Werk zu Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft schlagen Kurt Lüscher und Ludwig Liegle (2003: 59-60) ein Raster von vier allgemeinen Basisdefinitionen vor. Sie umschreiben vier Dimensionen, die in der Forschungstradition zu Generationen in der einen oder anderen Form thematisiert werden:

Basisdefinition 1: Das Konzept der *Generation* dient dazu, kollektive oder individuelle Akteure hinsichtlich ihrer sozial-zeitlichen Positionierung in einer Gesellschaft, einem Staat, einer sozialen Organisation oder einer Familie zu charakterisieren und ihnen eine spezifische Identität (*Generationenidentität*) zuzuschreiben. Dies zeigt sich darin, dass sich Akteure in ihrem Denken, Fühlen, Wollen und Tun an sozialen Perspektiven orientieren, für die der Geburtsjahrgang, das Alter oder die bisherige Dauer der Mitgliedschaft in der jeweiligen Sozietät oder die Interpretation historischer Ereignisse von Belang sind.

Basisdefinition 2: Das Konzept der *Generationendifferenz* beinhaltet, dass der sozialen Tatsache und dem Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Generation die soziale Tatsache und das Bewusstsein entsprechen, sich von Angehörigen anderer Generationen in Bezug auf prägende Erfahrungen sowie Umbrüche der Lebens- und der Gesellschaftsgeschichte und dementsprechend in Fühlen, Denken, Wissen und Handeln zu unterscheiden.

Basisdefinition 3: Das Konzept der *Generationenbeziehungen* bezeichnet wechselseitige, rückbezügliche Prozesse der Orientierung, der Beeinflussung, des Austauschs und des Lernens zwischen den Angehörigen von zwei und mehr Generationen (intergenerationelle Beziehungen) sowie innerhalb einer Generation (intragenerationelle Beziehungen). Form und Dynamik von Generationenbeziehungen ergeben sich aus der Erfahrung subjektiver Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten sowie aus der Erfüllung von institutionell vorgegebenen Aufgaben, eingeschlossen die Gestaltung der Beziehungen als solchen.

Basisdefinition 4: Das Konzept der *Generationenordnung* bezeichnet die Gesamtheit der in einer Gesellschaft und in ihren Teilbereichen für Generationenbeziehungen in Brauch, Sitte und Recht bestehenden Regelungen, die im Einzelnen als Figuren einer sozialen Logik der Beziehungsgestaltung umschrieben werden können.

Mediale Generationenetiketten

In den Medien werden immer wieder neue Generationenetiketten verwendet. Die meisten dieser Generationenetiketten sind, wissenschaftlich betrachtet, mit folgenden Problemen verbunden: Erstens wird der Generationenbegriff in vielen Fällen überstrapaziert. Manche Generationenetiketten beziehen sich auf kurzfristige kulturelle, technische oder mediale Modeerscheinungen. Kaum erfunden, sind sie schon wieder in der Versenkung verschwunden. Zweitens werden Eigenarten einzelner kultureller oder sozialer Gruppen auf ganze Bevölkerungen übertragen, wodurch das sozial auffällige Verhalten einzelner Gruppen unzulässigerweise als umfassendes gesellschaftliches Phänomen verallgemeinert wird.

Die ständige Erfindung immer neuer Generationenetiketten führt dazu, dass der Generationenbegriff beliebig geworden ist. Folglich leiden öffentliche Diskurse zu Generationenfragen häufig unter der Vermengung verschiedener sozialer Ebenen. So ist etwa gleichzeitig die Rede von familialen und gesellschaftlichen Generationen, obwohl teilweise einfach nur Differenzen zwischen Altersgruppen angesprochen werden. Zudem werden pädagogische, soziologische, psychologische und politische Aspekte von Generationenbeziehungen oft rhetorisch vermischt.

Beispiele von Generationenetiketten

<u>Etikett:</u>	<u>Bezugspunkt:</u>
68er-Generation	Rebellische Jugend/Studentenbewegung um 1968
Baby-Boom-Generation	Geburtenstarke Jahrgänge der Nachkriegszeit
Beat-Generation	Schriftsteller-Generation der 1950er und 1960er Jahre
Generation @	Kinder der Computerrevolution
Generation Praktikum	Jugendliche/junge Erwachsene in prekären Arbeitsverhältnissen
Generation X	Jugend der 1980er Jahre
Generation XTC	Technobewegung der 1990er Jahre
Generation XXL	Übergewichtige Kinder und Jugendliche zu Beginn des 21. Jh.
Globale Generation	Jugend in einer globalen Gesellschaft
Internet-Generation	Jugend im Internet-Zeitalter
No-Future-Generation	Jugend in den 1980er Jahren
Vgl. Rössler, Szydlík 2003, Lüscher, Liegle 2003	

1.2 Vier unterschiedliche Konzepte von Generationen

In der Forschungsliteratur zu Generationenfragen werden zumindest vier Konzepte bzw. Begriffe von Generationen unterschieden und festgehalten (Höpflinger 1999, 2012, Liebau 1997):

a) Generationen als Kategorien zur Unterscheidung von Abstammungsfolgen in Familien (Kinder-Eltern-Grosseltern) (*genealogischer bzw. familial-verwandtschaftlicher Generationenbegriff*). Der Begriff der Generation dient in diesem Zusammenhang zur Unterscheidung der Abstammungsfolge in Familien (Kinder-Eltern-Grosseltern). Für heutige Gesellschaften ist dank hoher Lebenserwartung ein Miteinander mehrerer Familien-

generationen charakteristisch. Aufgrund geringer Geburtenzahlen sind oft mehr Grosseltern als Enkelkinder anzutreffen. Obwohl sie lange Zeit parallel existieren, leben ältere und jüngere Generationen – mit Ausnahme von Kindheit und Jugend – zumeist in selbständigen Haushalten.

b) Generationen als pädagogisch-anthropologische Grundkategorien von Lern- und Erziehungsprozessen (*pädagogischer Generationenbegriff*) (Sünkel 1997). Generationen werden in pädagogischen Zusammenhängen als Grundkategorien von Lern- und Erziehungsprozessen diskutiert. Eine Grundvoraussetzung für das Weiterbestehen jeder Gesellschaft ist die Vermittlung von Normen, Kenntnissen und Fertigkeiten von der älteren an die neue Generation. Der pädagogische Generationenbegriff – vor allem im 19. Jahrhundert bedeutsam – trifft die Unterscheidung zwischen zwei Generationen anhand des Verhältnisses zwischen vermittelnder und aneignender Generation. Er wird heute nur noch selten verwendet, auch wenn der intergenerationelle Wissenstransfer nach wie vor von enormer Bedeutung ist. Anders als früher jedoch ist es in heutigen Gesellschaften keine Seltenheit, dass ältere Menschen von jungen Menschen lernen (müssen).

c) Generationen als Kategorien zur Unterscheidung historisch und/oder sozialer Gruppierungen mit gemeinsamem sozio-historischem Hintergrund (*zeitgeschichtlich-gesellschaftliche Generationen*), in Anlehnung an Karl Mannheim (1928/64). In kulturellen und zeitgeschichtlichen Diskussionen wird ein allgemeiner, von familialen Zusammenhängen losgelöster Generationenbegriff verwendet, der sich auf gesellschaftliche Gruppen mit historischen, kulturellen oder sozialen Gemeinsamkeiten bezieht – etwa wenn von der Kriegsbeziehungsweise Nachkriegsgeneration die Rede ist. Den zentralen Ausgangspunkt dieses Generationenkonzepts bildet die Annahme, dass Menschen einer spezifischen Zeitepoche durch gemeinsame historisch-gesellschaftliche Ereignisse und Erfahrungen geprägt werden, wodurch sie sich von früher oder später geborenen Menschen unterscheiden.

d) Generationen als Kategorien wohlfahrtsstaatlicher Verteilungsprozesse zwischen Altersgruppen und/oder Geburtskohorten, namentlich bei der Altersvorsorge (Stichwort: Generationenvertrag) (*Wohlfahrtsgenerationen*) (Attias-Donfut 1995). Der Begriff der Generation wird in den letzten Jahrzehnten zunehmend auch als Kategorie zur Beschreibung wohlfahrtsstaatlicher Verteilungsprozesse zwischen Altersgruppen verwendet, etwa wenn bei umlagefinanzierten Systemen der Altersvorsorge von einem „Generationenvertrag“ die Rede ist. Dabei stehen heute primär sozialpolitische Fragestellungen im Vordergrund, etwa die Frage, inwiefern die heutigen Formen der Altersvorsorge aufgrund der demographischen Entwicklung zu einer verstärkten Belastung nachkommender Generationen führen. Auch in Diskursen zur nachhaltigen Entwicklung finden wohlfahrtsstaatliche Generationenkonzepte Anwendung, etwa wenn eine negative Generationenbilanz befürchtet wird (in der Hinsicht, dass ältere Generationen auf Kosten nachkommender Generationen leben) (vgl. Cosandey 2014).

1.2.1 Zum genealogisch-familienbezogenen Generationenbegriff

Der genealogische Generationenbegriff ist vergleichsweise eindeutig, da er sich auf eine leicht feststellbare Abfolge von Familienangehörigen bezieht. Teilweise wird der Standpunkt vertreten, dass Begriffe wie Generationenbeziehungen nur im Zusammenhang mit familial-verwandtschaftlichen Strukturen zulässig seien. Scheidungen und die Gründung von Zweitfamilien tragen allerdings dazu bei, dass biologische und soziale Elternschaft und Nachkommenschaft auseinander klaffen können.

Die konkrete Ausgestaltung der familialen Generationenbeziehungen unterliegt sozialen, kulturellen als auch demographischen Veränderungen. Für moderne Gesellschaften ist etwa charakteristisch, dass dank hoher Lebenserwartung ein Neben- und Miteinander verschiedener Familiengenerationen häufig ist (Dudel 2014; Grünheid, Scharein 2011, Puur et al 2011). Trotz hoher gemeinsamer Lebensspanne familialer Generationen leben ältere und jüngere Generationen - mit Ausnahme von Kindheit und Jugend - zumeist in getrennten Haushaltungen, und das in der Schweiz vorherrschende Muster ist das Muster multilokaler Mehrgenerationenfamilien (Isengard, Szydlik 2012).

Aufgrund geringer Geburtenzahlen sind heute teilweise mehr Vertreter der Grosseltern-Generation als der Enkelkind-Generation vorzufinden. Ein weiteres zentrales Merkmal moderner Gesellschaften ist eine gewisse Entkoppelung des Status der Herkunftsfamilie und des eigenen sozialen Status, und im Gegensatz zu vorindustriellen, bäuerlich geprägten Gesellschaften sind weniger Erbschaft und Nachfolge, sondern idealerweise individuelle Ausbildung, Berufsstellung und Lebensführung für den sozialen Status der nachkommenden Generationen bedeutsam. Allerdings werden Bildungsniveau und Berufserfolg trotzdem weiterhin stark intergenerationell vermittelt, und soziale Ungleichheiten werden auch heute häufig durch familiale Generationenbeziehungen reproduziert (Szydlik 2012). Wichtig für moderne Gesellschaften ist daneben auch die Tatsache, dass die wirtschaftliche Alterssicherung im Prinzip von den eigenen Kindern unabhängig ist und der familiale Generationenvertrag wurde durch einen wohlfahrtsstaatlichen Generationenvertrag ersetzt bzw. ergänzt. Dies gilt allerdings für die soziale Alterssicherung weniger, da nach wie vor ein wesentlicher Teil der sozialen Unterstützungen und Pflegeleistungen von Angehörigen erbracht wird.

1.2.2 Zum pädagogischen Generationenbegriff

Eine Grundvoraussetzung jeder menschlichen Gesellschaft ist die Vermittlung von Normen, Kenntnissen und Fertigkeiten von der älteren Generation an die neue Generation ihrer Kinder. Nur so kann kulturelle, soziale und wirtschaftliche Kontinuität über die beschränkte Lebenszeit individueller Menschen garantiert werden. Der pädagogische Generationenbegriff spricht das Verhältnis zwischen vermittelnder und aneignender Generation an. Der Vorgang des Vermittelns und Aneignens gesellschaftlicher Fähigkeiten und kultureller Traditionen kann gelingen oder misslingen, harmonisch oder konfliktreich sein. Die individuellen Akteure der vermittelnden und der aneignenden Tätigkeiten lassen sich auf gesellschaftlicher Ebene zusammenfassen und als Generationen bezeichnen (Generation der Erzieher versus Generation der Lernenden; vermittelnde Generation versus aneignende Generation). "Der pädagogische Begriff der Generation ist also ausschliesslich durch die Subjektposition in Bezug auf die gesellschaftliche Tätigkeit Erziehung definiert. Weil die Erziehung aus nur zwei Teiltätigkeiten integriert ist und dementsprechend nur zwei differente Subjekte hat, kann es auch nur zwei pädagogische Generationen geben. Welcher davon man angehört, richtet sich nur danach, ob man bei der Lösung des Problems der Kontinuität nicht-genetischer Tätigkeitsdispositionen vermittelnd oder aneignend tätig, ob man Erzieher oder Zögling ist, unabhängig vom Alter und von allen anderen denkbaren lebens- oder weltgeschichtlichen Zuordnungen." (Sünkel 1997: 199-200)

Eine pädagogische Generation ist im Unterschied zu anderen Generationenbegriffen keine wie auch immer umschreibbare gesellschaftliche Gruppe, sondern eine Funktion bei der Lösung eines grundlegenden Existenzproblems der menschlichen Gattung, nämlich der Garantie von gesellschaftlicher Kontinuität angesichts fehlender genetischer Dispositionen des Menschen. Und der pädagogische Generationenbegriff umschliesst - wie erwähnt - nur zwei gleichzeitig lebende Generationen ein. Dabei ist heute Lernen nicht mehr ausschliessliche Aufgabe der Jugendzeit, sondern zu einer auf Dauer gestellten lebens-

begleitenden Aufgabe. Das hat erhebliche Folgen für die pädagogischen Generationenbeziehungen, und in heutigen Gesellschaften ist es nicht unüblich, dass junge und ältere Erwachsene gleichzeitig beiden pädagogischen Generationen (der vermittelnden und der lernenden Generation) angehören (Höpflinger 2011, Thom, Hubschmid 2012).

Der pädagogische Generationenbegriff - der vor allem im 19. Jahrhundert bedeutsam war - wird heute nur noch selten verwendet, obwohl Prozesse des Generationenlernens weiterhin bedeutsam sind. In neueren Studien zu Kindheit wird in diesem Zusammenhang eher der prozessorientierte Begriff des ‚generationing‘ verwendet. Unter ‚generationing‘ werden Prozesse kultureller Praxis gefasst, mittels derer in Schulen und Familien - als wichtige Sozialisations- und Erziehungsinstanzen - die sozialen Positionen von Kindern und Erwachsenen gegenseitig bestimmt werden (vgl. Alanen 2005; Kelle 2005).

1.2.3 Zum historisch-gesellschaftlichen Generationenbegriff

In gesellschafts- und sozialpolitischen Diskussionen wird meist ein allgemeiner, von familialen Zusammenhängen losgelöster Generationenbegriff verwendet, der sich auf gesamtgesellschaftliche Gruppierungen bezieht, denen historisch, kulturell oder sozial spezifische Gemeinsamkeiten zugeordnet werden (etwa wenn von der 'Kriegsgeneration', der 68er Generation oder der Generation X gesprochen wird). (Fietze 2009). In dieser Perspektive werden Generationen als soziale Kategorien wahrgenommen, die aufgrund der Gleichzeitigkeit des Aufwachsens oder aufgrund gemeinsam erfahrener Ereignisse gewisse soziale Gemeinsamkeiten (gemeinsame Interessen, Weltanschauungen usw.) aufweisen. Kurt Lüscher (1993: 23) spezifiziert diese makrosoziologischen Kategorisierungen mit den Begriffen 'Geschichtsgeneration' (wenn es um historische Zusammenhänge geht) und 'Gesellschaftsgeneration' (wo es um aktuell bestehende Gruppierungen geht).

Expliziter oder impliziter Ausgangspunkt eines so verstandenen Generationenkonzepts ist die Annahme einer Prägung aufgrund gemeinsamer historisch-gesellschaftlicher Ereignisse und Erfahrungen, etwa gemäss dem Einleitungswort von Wolfgang Goethe in 'Dichtung und Wahrheit': "...ein jeder, nur zehn Jahre früher oder später geboren, dürfte, was seine eigene Bildung und die Wirkung nach aussen betrifft, ein ganz anderer geworden sein." Oder in den Worten des deutschen Gesellschaftsphilosophen W. Dilthey: "Diejenigen, welche in den Jahren der Empfänglichkeit dieselben leitenden Einwirkungen erfahren, machen zusammen eine Generation aus. So gefasst, bildet eine Generation einen engen Kreis von Individuen, welche durch Abhängigkeit von den selben grossen Tatsachen und Veränderungen, wie sie im Zeitalter ihrer Empfänglichkeit auftraten, trotz der Verschiedenheit anderer hinzutretender Faktoren, zu einem homogenen Ganzen verbunden sind."

Zentraler theoretischer Ausgangspunkt des historisch-gesellschaftlichen Generationenbegriffs ist der grundlegende Beitrag 'Das Problem der Generationen' des Wissenssoziologen Karl Mannheim (1928/1964). "Mannheim hat den Generationenbegriff in Analogie zum Klassenbegriff konzipiert, dementsprechend ist er durch objektive Merkmale (gemeinsame Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe im historisch diskontinuierlichen Zeitraum: Generationenlagerung), durch praktische, Objektivität und Subjektivität verbindende Merkmale (gemeinsame praktische Betroffenheit durch schicksalhafte historische Konstellationen und Ereignisse: Generationszusammenhang) und schliesslich durch subjektive Merkmale (gemeinsame, tendenziell interaktiv aufeinander bezogene Orientierungs- und Handlungsmuster: Generationseinheit) bestimmt. Nur die Verbindung eines (synchronen, strukturell orientierten) klassentheoretischen Ansatzes mit dem (diachronen, historisch orientierten) generationentheoretischen Ansatz kann danach zu einer wissenschaftlich tragfähigen Analyse bzw. zu einem angemessenen Verständnis von Generationsgestalten und den für sie konstitutiven und ihnen zugehörigen politisch-gesellschaftlichen Habitualisierungen führen." (Liebau 1997b: 21)

Für Karl Mannheim gibt es keine Generationen ohne gemeinsames Generationsbewusstsein, und darin liegt ein entscheidender Unterschied des historisch-gesellschaftlichen Generationenkonzepts gegenüber dem objektivierten Kohorten-Konzept (welches etwa in demographischen und sozio-demographischen Analysen verwendet wird). Die Zugehörigkeit zu einem Geburtsjahrgang bzw. einer Geburtskohorte konstituiert nur den ersten Schritt der Generationenlagerung. Es sind erst gesellschaftliche Momente, welche zu den historisch-soziologischen interessierenden Elementen von Generationszusammenhang und Generationseinheit führen. Ein entscheidender, oft vergessener Aspekt bei Mannheim liegt darin, dass innerhalb desselben Generationszusammenhanges verschiedene Generationseinheiten bestehen können. Er illustriert dies am Beispiel der deutschen Jugend um 1800, wo sich gleichzeitig zwei polare Formen der geistigen Auseinandersetzung konfrontierten (romantisch-konservative Jugend versus liberal-rationalistische Jugend).

Während der Begriff 'Generationenlagerung' - wie er von Mannheim verstanden wurde - auch heute weiterhin relativ problemlos angewandt werden kann, wird es in modernen Gesellschaften schon beim Begriff des 'Generationenzusammenhangs' schwierig; ob aber 'Generationseinheiten' im präzisen Sinn des Begriffs überhaupt noch identifiziert und abgegrenzt werden können, steht zur Diskussion. Die Altersgruppenforschung illustriert klar die wachsende Differenzierung zwischen gleichaltrigen Frauen und Männern. Die Lebensstilforschung macht darüber hinaus darauf aufmerksam, dass der früher enge Zusammenhang zwischen objektiver gesellschaftlicher Lage und subjektiven Handlungen schwächer geworden ist. "Wenn Enttraditionalisierung, Pluralisierung und Individualisierung - selbstverständlich unter Bedingungen struktureller Ungleichheit - als zentrale Kennzeichen postmoderner Entwicklungen angesehen werden müssen, wird die Rede von Generationseinheiten, die ja objektive Lage, vorherrschende Praktiken und subjektive, in umgrenzten Gruppen aufeinander bezogene Haltungen umfassen, sehr schwierig." (Liebau 1997b: 24).

Gesellschaftliche Generationen werden teilweise weiter aufgeschlüsselt in (vgl. Sackmann 2004):

- a) Politische Generationen, im Sinne politisch aktiver Generationen, die nicht nur durch ein gemeinsames Erleben von Politik und Zeitgeschichte geprägt sind, sondern die auch gemeinsam versuchen, politisch verändernd zu wirken (wie dies z.B. der 68er-Generation zugesprochen wird)
- b) Ökonomische Generationen: Ökonomische Generationen werden durch spezifische wirtschaftliche Chancen und Risiken während entscheidenden Phasen ihres Erwerbslebens charakterisiert (z.B. Wohlstands- versus Krisengeneration).
- c) Kulturgenerationen: Die Kunst- und Kulturgeschichte wird oft als eine Abfolge von Stilen und Ausdrucksformen unterschiedlicher Generationen von Künstlern dargestellt, wobei jüngere Generationen von Kunstschaffenden in Auseinandersetzung mit älteren Generationen um Akzeptanz und Einfluss kämpfen
- d) Technik- und Mediengenerationen, wenn es um Personengruppen mit gemeinsamer Technik- und Medienerfahrung geht (wie etwa Internet-Generation). Ein zentrales Merkmal heutiger Gesellschaften ist die Tatsache, dass jüngere Generationen oftmals längere und intensivere Erfahrungen mit neuen Technologien und Medien aufweisen als ältere Generationen. In Diskussionen zu technischen Entwicklungen werden hie und da auch Produkte in Generationen untergliedert (z.B. dritte Computer-Generation).

1.2.4 Wohlfahrtsgenerationen und Vorstellungen vom Generationenvertrag

Im Zusammenhang mit dem Ausbau der wohlfahrtsstaatlichen Strukturen - und namentlich der Altersvorsorge - erhielt ein sozialpolitischer Begriff, der Begriff des 'Generationen-

vertrages' eine verstärkte Aktualität. Auch bei dieser Diskussion steht ein gesellschaftliches Konzept von Generationen im Zentrum, wobei eine primär sozialpolitische Kategorisierung Ausgangspunkt ist. Claudine Attias-Donfut (1995b: 43) benützt für diese Konzeption den Begriff der 'Wohlfahrtsgenerationen' (*générations du welfare ou générations de la solidarité publique*). Inwiefern dieses sozialpolitische Umverteilungsprinzip (bei dem erwerbstätige Personen für die Existenzsicherung nicht mehr erwerbstätiger Personen aufkommen) tatsächlich mit dem Generationenbegriff umschrieben werden kann, ist fraglich.

Deshalb ist auch der sogenannte 'Generationenvertrag' ein wissenschaftlich-analytisch zu diskutierendes Konzept. Das was 'Generationenvertrag' genannt wird, ist in Wirklichkeit die gesetzlich angeordnete und gewährleistete staatliche Finanzierung der Renten durch die Beiträge der Arbeitnehmer. Damit hat er im Rechtssinne mit einem Vertrag nichts zu tun. Zugleich wird der Eindruck erweckt, als gäbe es in der Altersversicherung so etwas wie Generationen, die in Wirklichkeit gar nicht existieren, denn die Zusammensetzung der Beitragspflichtigen und der Leistungsempfänger verändert sich an jedem einzelnen Tag durch die Begründung bzw. Beendigung von Beschäftigungsverhältnissen. Der Begriff 'Generationenvertrag' wird sozialpolitisch jedoch aufgrund seiner suggestiven Wirkung gerne benützt, da er bestimmte sozialpolitische Formen der Rentensicherung legitimiert.

Um Ungleichgewichte der sozialpolitischen Ressourcenströme zwischen Geburtsjahrgängen bzw. Wohlfahrtsgenerationen zu erfassen, werden sogenannte Generationenbilanzen errechnet. Die Methode der Generationenbilanzierung (*generational accounting*) besteht in einer Bestandsaufnahme der Ansprüche und Verpflichtungen (wie Familienzulagen, Bildungsausgaben, aber auch Beitragszahlungen, Prämienlasten oder Rentenansprüche usw.), welche heute Lebende gegenüber zukünftigen staatlichen Haushalten aufweisen (vgl. Moog et al. 2014, Von Wyl 2014).

Zwischenfazit

Insgesamt lässt sich festhalten, dass der familial-verwandtschaftliche Generationenbegriff am einfachsten zu erfassen ist. Faktisch konzentriert sich ein wesentlicher Teil der empirischen Forschung auf familiäre Generationenbeziehungen, die für das Leben von Menschen in allen Phasen des Lebens – von der Geburt bis zum Tod – zentral sind und bleiben. Der pädagogische Generationenbegriff wird dagegen nur noch selten verwendet, obwohl er ein zentrales Thema – das wechselseitige Generationenlernen – anspricht. Häufiger sind Diskussionen und Analysen zu zeitgeschichtlich-gesellschaftlichen Generationen. Im Zentrum stehen hier soziale, kulturelle und wirtschaftliche Differenzen zwischen früher und später Geborenen. Obwohl umstritten ist, ob Begriffe wie Wohlfahrtsgenerationen oder Generationenvertrag analytisch korrekt sind, bleibt die Tatsache bestehen, dass sich wohlfahrtsstaatliche Umverteilungsprozesse auf das Verhältnis von jungen und alten Menschen auswirken – und aktuelle sozialpolitische Verhältnisse zukünftige Generationen belasten können.

Das einzelne Individuum ist immer in verschiedene Formen von Generationenzusammenhängen (familial, pädagogisch, gesellschaftlich, sozialpolitisch) eingebunden. Je nachdem, in welchem Generationenzusammenhang eine Person sich befindet, macht sie ganz verschiedene Erfahrungen – beispielsweise als 67-jähriger Sohn einer betagten Mutter, der gleichzeitig Bezieher einer Altersrente ist und sich parallel dazu von der Enkeltochter aktiv in neue Technologien und Sprachformen einführen lässt. Dieser Austausch mit der Enkeltochter macht ihm die Unterschiede zwischen seiner Jugend und der heutigen Jugend bewusst. In modernen Gesellschaften existiert teilweise die Möglichkeit, die zeitgeschichtlich-gesellschaftliche Generationenzugehörigkeit selbst zu wählen, etwa wenn sich ein älterer Künstler gezielt mit den Kunstformen der jüngsten Künstlergeneration identifiziert.

2) Neuere Entwicklungslinien in der Generationenforschung

In den Forschungsarbeiten zur Generationenfrage der letzten Jahrzehnte lassen sich einige wichtige Entwicklungslinien erkennen. Sie werden von Kurt Lüscher (1993: 28ff., vgl. auch Lüscher et al. 2010, 2014) wie folgt umschrieben:

1) "Die Aufmerksamkeit verlagert sich von der Beschäftigung mit Generationen als Einheiten der sozialen Morphologie zum Verhältnis der Generationen bzw. zu Generationenbeziehungen als dynamischem Element, also als einem Grundprozess menschlicher Entwicklung. Die Orientierung an räumlichen Modellen wird durch eine solche an zeitlichen Modellen abgelöst. Das soziale Bewusstsein von Zeitlichkeit und ihrer Tragweite für die Gestaltung von Lebenszusammenhängen gilt dabei in Theorie und Praxis als ein Schlüssel zum allgemeinen Verständnis menschlicher Sozialität schlechthin." (28-29, vgl. auch Matthes 1985).

2) "Menschliche Entwicklung lässt sich am besten erfassen, wenn den wechselseitigen Verflechtungen von individueller und gesellschaftlicher Entwicklung Rechnung getragen wird. Generationenbeziehungen stellen einen Kristallisationspunkt dieses Geschehens dar. In den frühen Phasen der individuellen Entwicklung, doch nicht nur in diesen, ist grundsätzlich die Zugehörigkeit zu einer Familie von besonderem Belang, wie immer sie empirisch gestaltet sein mag. Diese wiederum ist auf mannigfache Weise mit Meso- und Makrosystemen der Gesellschaft verknüpft. Generationenbeziehungen lassen sich somit im Hinblick auf spezifische, letztlich anthropologisch vorgegebene Entwicklungsaufgaben untersuchen." (29)

3) "Parallel zur Zuwendung zu den zeitlichen Dimensionen des Verhältnisses der Generationen und ihrer Relevanz für individuelle und gesellschaftliche Entwicklung hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass Generationen nicht mehr formal quantifizierend in Jahren oder Jahrgängen bestimmt werden können; vielmehr wird versucht, die je nach Fragestellung relevanten Erfahrungen, Informationen, Einstellungen in ihrer unterschiedlichen Relevanz für das soziale Handeln zu ermitteln. Eine Möglichkeit besteht darin, Generationen in Bezug auf die sie kennzeichnenden Lebensperspektiven zu charakterisieren. Die Analyse von Generationenbeziehungen beinhaltet dann u.a. die Erforschung der gesellschaftlichen Gestaltung und Verarbeitung von Multiperspektivik. Sie steht in einem zusehends thematisierten inneren Zusammenhang mit Reflexionen über die Konsequenzen und möglicherweise die Grenzen einer dynamischen gesellschaftlichen Differenzierung und Pluralisierung insbesondere auch der privaten Lebensformen sowie ihres Zusammenhanges mit den demographischen Transformationsprozessen." (29)

4) "Die seit einigen Jahrzehnten beschleunigt ablaufende Entwicklung der Sozialpolitik hat bestimmte Formen der Solidarität zwischen den Generationen meist stillschweigend vorausgesetzt. Der Diskurs über 'Grenzen des Sozialstaates' lenkt unter gesellschaftstheoretischen und -politischen Prämissen die Aufmerksamkeit sowohl auf das öffentliche als auch das private Verhältnis der Generationen." (29)

5) "Die empirische Forschung wird stark gefördert durch die Fortschritte, die technisch und methodologisch im Umgang mit grossen Datensätzen gemacht wurden. Dadurch haben sich insbesondere für den Vergleich von Kohorten und die Verwendung von Panels bzw. den Längsschnittuntersuchungen im Vergleich zu früher wertvolle neue Möglichkeiten eröffnet. Zugleich zeichnet sich ab, dass sinnvolle Synthesen zwischen quantitativen und qualitativen Analysen möglich sind, indem beispielsweise Fallstudien systematisch in einen grösseren Kontext eingeordnet werden." (29)

2.1. Fünf inhaltliche Schwerpunkte der aktuellen Generationenforschung

Ausgehend von theoretischen Überlegungen und empirischen Sachverhalten formuliert Kurt Lüscher (1993: 30) fünf Propositionen, welche bis heute zentrale Schwerpunkte der aktuellen Generationenforschung umschreiben:

1) Generationenbeziehungen konstituieren personale Identitäten und soziale Systeme; beides bedingt sich gegenseitig. Angesprochen sind sowohl persönliche als auch soziale Aspekte intergenerationeller Weitergabe; sei es, dass Kinder einen Teil ihrer Verhaltensdispositionen und ihrer körperlichen Konstitution von ihren Eltern erben; sei es, dass kulturelle Werte und sozialer Status intergenerationell vermittelt werden (wodurch Eltern und Kindern eine oft ausgeprägte Statusähnlichkeit aufweisen). Die mit familialen Generationenbeziehungen verknüpften Denkvorstellungen und Verhaltensweisen wandeln sich im Lebenslauf, sei es, dass im Jugendalter die eigene Identität gerade in der Absetzung von den Eltern gesucht wird; sei es, dass im späteren Lebensalter genealogische Fragen ein verstärktes Interesse finden, usw.

2) Generationenbeziehungen sind in Theorie und Praxis eng verflochten mit Geschlechterrollen. Namentlich die familialen Generationenbeziehungen sind auch in modernen Gesellschaften stark geschlechtsspezifisch geprägt, und die empirischen Untersuchungen zeigen übereinstimmend, dass Frauen bei der alltäglichen Gestaltung der Generationenbeziehungen, aber auch in Krisensituationen, die eigentliche Schlüsselrolle spielen. Wie übrige familiäre Arbeiten ist auch die intergenerationelle Pflege und Hilfe immer noch weitgehend 'Frauensache' (vgl. Schmid 2014, Schmid et al. 2012). Die höhere Lebenserwartung von Frauen trägt ihrerseits dazu bei, dass weibliche Angehörige oftmals länger gemeinsam leben als dies bei männlichen Angehörigen der Fall ist. Die Generationenfrage ist jedenfalls eng mit der Geschlechterfrage verhängt.

3) Generationenbeziehungen verfestigen sich im Alltag und akzentuieren sich in besonderen Lebenssituationen in Abhängigkeit gesellschaftlicher Entwicklungen. Generationenbeziehungen sind integrierter (und deshalb oft ausgeblendeter) Bestandteil des alltäglichen Lebens, die vielfach indirekt und teilweise fast unbemerkt einwirken (etwa wenn Enkelkinder via Kontakten mit ihren Grosseltern das menschliche Altern erfahren). Ihre besondere Akzentuierung erfahren Generationenbeziehungen meist in besonderen Lebenssituationen, die den Rahmen des bisher erlebten Alltags sprengen; sei es, wenn erwachsen gewordene Kinder wegziehen und die Eltern realisieren, dass für sie die nachelterliche Lebensphase begonnen hat; sei es, wenn die Pflege eines betagten Elternteils zu neuen Herausforderungen führt (vgl. Bischofberger et al. 2013, Höpflinger 2013).

4) Generationenbeziehungen begründen Solidaritäten und provozieren Konflikte. Während der gesamten Menschheitsgeschichte waren die Beziehungen zwischen den Generationen sowohl eine Quelle starker Solidarität wie auch gravierender Konflikte. Auch heute entstehen systematische Ambivalenzen, die ein zentrales, aber oft vergessenes Charakteristikum von Generationenbeziehungen darstellen (vgl. Ette et al. 2010, Lüscher et al. 1998, 2002). Der Aufbau der wohlfahrtsstaatlichen Sicherung (namentlich einer staatlichen Altersvorsorge) hat dazu beigetragen, dass die familialen Generationenbeziehungen wirtschaftlich und damit wahrscheinlich auch emotionell entlastet wurden. Die wirtschaftlichen Konflikte zwischen junger und älterer Generation wurden sozusagen von der konkreten familialen Lebenswelt auf eine allgemeine sozialpolitische Ebene transferiert. Die demographische Alterung führt zudem zu einer neuartigen Umdefinition der uralten Generationenfrage: Die

Hauptprotagonisten sind nicht mehr die Jungen in ihrer Rebellion gegen die Erwachsenen, sondern die gesellschaftliche Diskussion hat sich auf die ältere Generation verlagert (vgl. Cosandey 2014).

5) Theorie und Praxis der Generationenbeziehungen werden massgeblich beeinflusst von Überzeugungen und vom Wissen über ihre soziale Relevanz. Wie andere gesellschaftliche Bereiche wird auch die Generationenfrage nicht allein durch objektive Tatbestände, sondern auch durch subjektive Vorstellungen, Leitbildern oder Vorurteilen und Mystifizierungen bestimmt. Begriffe wie 'Generationenvertrag' werden gerade aufgrund ihrer suggestiven und legitimatorischen Wirkung häufig benützt. Auch der Begriff der 'Generationensolidarität' gehört zu jenen positiv geladenen Begriffen, die ihre Popularität aus ihrer Unbestimmtheit schöpfen. Aber auch falsche Vorstellungen - etwa zur Mehr-Generationen-Familie von früher - haben ihre Rückwirkungen auf die Generationenbeziehungen und Generationenverhältnisse.

3 Formen von Generationenbeziehungen: Konflikt, Solidarität, Segregation und Ambivalenz

Vereinfacht gesehen lassen sich vorerst einmal vier unterschiedliche Grundmodelle von Generationenbeziehungen unterscheiden:

- a) Negative Interdependenz (Generationenkonflikt)
- b) Positive Interdependenz (Generationensolidarität)
- c) Independenz /Unabhängigkeit (Segregation der Generationen)
- d) Ambivalenz von Generationenbeziehungen

3.1 Modell 'Negative Interdependenz' (Generationenkonflikt)

Nach diesem Modell ist das Verhältnis zwischen verschiedenen familial-verwandtschaftlichen, pädagogischen und/oder historisch-gesellschaftlichen Generationen durch einen mehr oder weniger ausgeprägten Wert- und/oder Interessenkonflikt charakterisiert. Jede Generation hat ihre eigenen Werthaltungen bzw. Interessen, die mit den Werthaltungen bzw. Interessen anderer Generationen unvereinbar sind. Die Werte der Elterngeneration sind nicht mehr die Werte der heranwachsenden Jugendlichen, und sozialpolitische Massnahmen zugunsten einer Wohlfahrtsgeneration (z.B. der Altersrentner) gehen in diesem Modell auf Kosten einer anderen Wohlfahrtsgeneration (z.B. der Jungen bzw. der Erwerbstätigen) usw. Vorstellungen eines 'Kriegs zwischen den Generationen' werden heute dadurch gestützt, dass ältere Menschen sozialpolitisch primär unter dem Aspekt wirtschaftlicher Belastungen betrachtet werden. Sie 'kosten' Renten und beanspruchen den grössten Teil der Gesundheitsausgaben usw. Dies gilt namentlich, wenn Sozialausgaben und Altersvorsorge nach dem Umlageprinzip finanziert werden, wogegen Systeme mit Kapitaldeckungsverfahren (z.B. Pensionskassen) zumindest sozialpolitisch einer anderen Logik entsprechen.

Bei diesen Modellen von Generationenbeziehungen bzw. Generationenverhältnissen wird meist vom klassischen Modell eines Nullsummenspiel ausgegangen: Jeder Gewinn für A ist ein Verlust für B. Dieses Modell der Generationenbeziehungen ist in der politischen Diskussion stark vertreten, da es dem klassischen Modell parteipolitischer Interessenkonflikte entspricht (wenn Partei A gewinnt, verliert zwangsweise Partei B). Das Schlagwort vom Generationenkonflikt wird von den Massenmedien gerne verwendet, da damit die Dramatik des Geschehens erhöht wird. Ob das Modell negativer Interdependenz - in wahlpolitischen Überlegungen durchaus berechtigt - auch für die Beziehungen zwischen Generationen Gültigkeit hat, ist fraglich. Es ist zu vermuten, dass Generationenbeziehungen und Generationenverhältnisse kaum einem Nullsummenspiel entsprechen. Das Vorhandensein

ausgeprägter Generationenkonflikten ist allerdings historisch belegbar, und auch in modernen Gesellschaften können familiale und sozialpolitische Interessenkonflikte zwischen jüngeren und älteren Menschen auftreten. Wenn von Generationenkonflikten gesprochen wird, ist allerdings zu beachten, dass nicht jeder Generationenunterschied zu manifesten Konflikten führt. Rascher gesellschaftlicher Wandel führt zwar immer zu ausgeprägten Generationendifferenzen, aber nur unter spezifischen Bedingungen (Autoritäts- und Sanktionsgewalt der älteren Generation) zu Generationenkonflikten.

3.2 Modell 'Positive Interdependenz' (Generationensolidarität)

Das Gegenmodell zum Modell des Interessenkonfliktes besteht in der Vorstellung, dass zwischen familial-verwandtschaftlichen und historisch-gesellschaftlichen Generationen eine positive Beziehung vorliegt: Was der einen Generation zu Gute kommt, hat auch für die jeweilig anderen Generationen positive Folgen. Die Interessen älterer und jüngerer, nachkommender Generationen sind nicht unvereinbar, sondern im Gegenteil positiv verknüpft. Beispielsweise kann argumentiert werden, dass ein Ausbau der Altersrenten auch den Jungen von Nutzen ist, da damit jede Generation in ihrer wirtschaftlichen und sozialen Selbständigkeit gestärkt wird. Umgekehrt verbessern Investitionen in die Ausbildung der nachwachsenden Generation die wirtschaftliche Produktivität, wovon schlussendlich auch die älteren, nicht mehr erwerbstätigen Männer und Frauen profitieren.

Solidaritätsprinzipien finden sich in familialen Generationenbeziehungen. In diesem Bereich werden die Beziehungen stark durch Vorstellungen gegenseitiger Hilfe und wechselseitigem sozialem Austausch geprägt, wobei alle neuen familiensoziologischen Studien eine erstaunliche Kontinuität familialer Netzwerkhilfe zwischen den Generationen nachweisen (vgl. Attias-Donfut 1995, Deindl et al. 2014). Die in manchen Ländern sichtbaren Grenzen im Ausbau des Sozialstaates haben teilweise zur weiteren Aufwertung familial-verwandtschaftlicher Unterstützung geführt. So müssen Angehörige diejenigen sozialen Leistungen kompensieren, die der Staat nicht mehr leisten will oder kann. Auch sozialstaatliche Deregulierung und Privatisierung heben die Bedeutung familialer Netzwerke wieder stärker hervor.

Vern L. Bengtson und Mitarbeiter (1991) haben intergenerationelle Familiensolidarität als vielschichtiges und multidimensionales Konstrukt mit sechs Elementen konzeptualisiert:

- a) Affektive Solidarität: Art und Ausprägung von positiven Gefühlen gegenüber Familienmitgliedern und Ausmass der Reziprozität dieser Gefühle,
- b) Assoziationale Solidarität: Häufigkeit der Kontakte und Kontaktmuster,
- c) Konsensuale Solidarität: Ausmass der gegenseitigen Übereinstimmung in Werten, Einstellungen und Überzeugungen,
- d) Funktionale Solidarität: Ausmass der gegenseitigen Hilfe und des Austauschs von Ressourcen,
- e) Normative Solidarität: Stärke der Verpflichtungen gegenüber familialen Rollen und intergenerationellen Leistungen,

f) Strukturelle Solidarität: Möglichkeiten zu Pflege intergenerationeller Beziehungen aufgrund von in Grösse und Art der Familie sowie der geographischen Nähe von Familienmitgliedern.

Die verschiedenen Elemente intergenerationeller Solidarität sind untereinander nicht immer stark interkorreliert. So zeigen sich oft keine starken Korrelationen zwischen Zuneigung, Kontakthäufigkeit und intergenerationellem Konsens (vgl. Szydlik 2000).

3.3 Modell 'Unabhängigkeit/Independenz' (Segregation)

Ein drittes Modell der Generationenbeziehungen geht davon aus, dass die verschiedenen Generationen relativ unabhängig voneinander koexistieren: Jede Generation hat ihre eigenen Interessen, aber diese sind wechselseitig mehr oder weniger unabhängig. Dieses Modell entspricht einer Gesellschaft, in der verschiedene Altersgruppen ihr eigenes Leben führen, ihre eigenen Interessen verfolgen und ihre eigene Kultur entwickeln. Was die Jungen tun, berührt die älteren Menschen wenig, und umgekehrt sind die Wertorientierungen und Lebenserfahrungen der vorangegangenen Generationen für die nachkommenden Generationen ohne Belang. Dieses Modell alters- und kohortenspezifischer Lebensverläufe und Kommunikation wird vor allem in Medien- und Marketingbereichen vertreten.

Bei genauerer Analyse wird deutlich, dass das Modell einer Independenz der Generationen einen zweideutigen Charakter aufweist: Einerseits werden Konflikte entschärft, wenn jede Generation ihren eigenen Spielraum besitzt bzw. junge und ältere Menschen ihr Leben autonom führen. So ist die aktuelle Alterspolitik stark darauf ausgerichtet, die Selbständigkeit alter Menschen möglichst lange zu erhalten. Andererseits impliziert ein Modell der Independenz immer eine gewisse Trennung bzw. Segregation der Generationen: Jede Generation lebt für sich, und somit ergeben sich wenig soziale Gemeinsamkeiten und wenig kulturelle Berührungspunkte. Es sind soziale Gruppen, die getrennte Leben führen. Zwar ergeben sich damit keine (manifesten) Konflikte, es fehlt aber auch an Solidarität und gemeinsamer Kommunikation. Tatsächlich finden sich Formen einer solchen Segregation der Generationen heute hauptsächlich im Freizeitbereich, wo für jüngere und ältere Personen unterschiedliche Ferien- und Freizeitformen angeboten werden. Ebenso sind enge Freundschaftsbeziehungen zwischen Angehörigen verschiedener Generationen hinweg eher selten (vgl. Bühlmann, Schmid Botkine 2012).

3.4 These von der grundsätzlichen Ambivalenz von Generationenbeziehungen

In einem Grundsatzartikel betonen Kurt Lüscher und Karl Pillemer (1998) folgendes Axiom: Generationenbeziehungen generieren Ambivalenzen. Die empirisch beobachtbaren Formen familial-verwandtschaftlicher Generationenbeziehungen oder gesellschaftlicher Generationenverhältnisse lassen sich verstehen als Ausdruck von Ambiguität und Ambivalenz sowie der Bemühungen, diese konkret zu gestalten. Mit Ambivalenz ist gemeint, dass gleichzeitig gegensätzliche Verhaltensmodelle und -normen vorliegen, die dazu führen, dass konkrete Lösungen vieldeutig und spannungsvoll bleiben.

Im Rahmen ihres theoretischen Beitrags unterscheiden Kurt Lüscher und Karl Pillemer zwei Grundaspekte intergenerationeller Ambivalenz:

a) Gegensätze und Spannungen auf der Ebene sozialer Strukturen, die etwa in Status-, Rollen- und Normkonflikten sichtbar werden. So kann Pflegebedürftigkeit im Alter zu spannungsvoll erlebten Rollenumkehrungen führen (indem etwa eine Mutter von ihren Kindern, die sie aufgezogen und gepflegt hat, abhängig wird).

b) Gegensätze und Spannungen auf der subjektiven Ebene, etwa bezüglich Emotionen und Motivationen. So müssen Eltern das Erwachsenwerden ihrer Kinder emotional und sozial akzeptieren, was auch heisst, dass Eltern ihre selbständig gewordenen Kinder trotz aller Liebe nicht mehr vor 'schmerzvollen Fehlern' bewahren können.

Ambivalenzen ergeben sich grundsätzlich in sozialen Situationen, wo Kontinuität und Wandel gleichermaßen wichtig sind, und dies ist gerade für intergenerationelle Beziehungen der Fall: Auf der einen Seite sind familial-verwandtschaftliche Beziehungen durch ihre langjährige, oft lebenslange Kontinuität gekennzeichnet. Man bleibt das 'Kind seiner Eltern', so lange diese leben. Auf der anderen Seite ergibt sich zwangsläufig ein lebenszyklischer Wandel aller Generationenbeziehungen, sei es, dass ein Kind erwachsen wird, sei es, dass neue Generationenmitglieder (Kinder bzw. Enkelkinder) integriert werden müssen oder durch das Absterben der älteren Generation Lücken entstehen usw. Der lebenszyklische Wandel wird auch in symbolischer Form deutlich, und ein Erwachsener, der Kindern begegnet, hat es symbolisch mit zwei Kindern zu tun, dem Kind aus der Vergangenheit in sich und dem Kind aus der Gegenwart vor sich.

Speziell in der Beziehung zwischen erwachsenen Kindern und älter gewordenen Eltern weist die Forschungsliteratur auf drei Formen von Ambivalenzen hin (vgl. Lüscher, Pillemer 1998; Lüscher, Lettke 2002):

a) Ambivalenz zwischen Autonomie und Abhängigkeit: Speziell im Alter ergibt sich ein grundlegendes Dilemma zwischen dem Wunsch der älteren Generation, selbständig zu bleiben und der zunehmenden Notwendigkeit von Hilfe und Pflege. Auch die jüngere Generation steht vor dem Spannungsfeld, zu helfen (und damit einzugreifen) und dem Wunsch, die Freiheit und Würde der betagten Eltern zu bewahren. Soll einer betagten Mutter, einem betagten Vater auch gegen ihren bzw. seinen Willen geholfen werden?

b) Ambivalenz zwischen gegensätzlichen Normen über intergenerationelle Beziehungen: So bestehen in allen sozialen Austauschbeziehungen einerseits starke Normen der Gegenseitigkeit, andererseits bedeutet Solidarität, einem Angehörigen ungeachtet einer Gegenleistung alles zu geben, was möglich ist. Die Ambivalenz gegensätzlicher Normen kommt häufig in Schuldgefühlen zum Ausdruck (Gefühl, zu wenig gemacht zu haben; Gefühl, aufgrund von Pflege in der Schuld von Angehörigen zu stehen, usw.). Auch die Norm zur Mutterliebe steht oft in Gegensatz zur stressreichen Situation insbesondere nach der Geburt eines ersten Kindes.

c) Ambivalenz der Solidarität: Solidarische Beziehungen sind grundsätzlich ambivalent, da sie sich im Spannungsfeld zwischen Verpflichtungen und eigenen Interessen bewegen. Gerade auch familiäre Solidarität unterliegt solchen Ambivalenzen, auch weil die Angehörigen im Gegensatz zu Freunden nicht frei gewählt sind. Solidarische Beziehungen begründen ein Netz gegenseitiger Abhängigkeit und Familienbeziehungen können ein Gefängnis sein, aus dem nur schwer auszubrechen ist. Es ist kein Zufall, dass Hass und Gewalt vor allem in Familien häufig auftreten, in denen die Mitglieder bzw. Angehörigen verschiedener Generationen voneinander zu stark abhängig sind.

Ausgewählte Literatur zu Generationenkonzepten und Generationenbeziehungen

- Alanen, L. (2005) Kindheit als generationales Konzept, in: H. Hengst, H. Zeiher (Hrsg.) Kindheit soziologisch, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 65-82.
- Attias-Donfut, Claudine (ed.) (1995) Les solidarités entre générations. Vieillesse, familles, état, Paris: Ed. Nathan.
- Bengtson, Vern L; Roberts R.E. (1991) Intergenerational solidarity in aging families: An example of formal theory construction, *Journal of Marriage and the Family*, 53: 856-870.
- Bischofberger, I.; Radvanszky, A.; van Holten, K.; Jähne, A. (2013) Berufstätigkeit und Angehörigenpflege vereinbaren, in: Schweizerisches Rotes Kreuz (Hrsg.) Who Cares? Pflege und Solidarität in der alternden Gesellschaft, Zürich: Seismo: 162-184.
- Bühlmann, Felix; Schmid Botkine, Celine (Hrsg.) (2012) Sozialbericht 2012: Fokus Generationen, Zürich: Seismo.
- Cosandey, Jérôme (2014) Generationen(un)gerechtigkeit überwinden. Revisionsvorschläge für einen veralteten Vertrag, *Avenir Suisse*, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Dudel, Christian (2014) Vorausberechnung von Verwandtschaft. Wie sich die gemeinsame Lebenszeit von Kindern, Eltern und Großeltern zukünftig entwickelt, Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Deindl, Christian; Brandt, Martina; Hank, Karsten (2014) Generationen in Europa. Theoretische Perspektiven und empirische Belege, Wiesbaden: Springer.
- Ecarius, Jutta (Hrsg.) (1998) Was will die Jüngere mit der älteren Generation? Generationenbeziehungen und Generationenverhältnisse in der Erziehungswissenschaft, Opladen: Leske & Budrich.
- Ette, Andreas; Ruckdeschel, Kerstin, Unger, Rainer (Hrsg.) (2010) Intergenerationale Beziehungen: Determinanten, Ambivalenzen und Potentiale, Würzburg: Ergon
- Fietze, Beate (2009). Historische Generationen. Über einen sozialen Mechanismus kulturellen Wandels und kollektiver Kreativität. Bielefeld: Transcript.
- Grünheid, Evelyn; Scharein, Manfred G. (2011) Zur Entwicklung der durchschnittlichen gemeinsamen Lebenszeit von Drei- und Vier-Generationen-Familien in West- und Ostdeutschland. Eine Modellrechnung, *Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 36,1: 3-40.
- Höpflinger, François (1999) [Generationenfrage](#) - Konzepte, theoretische Ansätze und Beobachtungen zu Generationenbeziehungen in späteren Lebensphasen, Lausanne: Réalités Sociales.
- Höpflinger, François (2011) Intergenerationelles Lernen – Chancen und Voraussetzungen, in: Markus Marquard, Marlis Schabackere-Bock, Carmen Stadelhofer (Hrsg.) Intergenerationelles Lernen – als Teil einer lebendigen Stadtkultur, Ulm: Klemm + Oelschläger: 43-53.
- Höpflinger, François (2012) Generationen – eine Begriffsbestimmung zu einem mehrdeutigen Konzept, *Agora42 – Ökonomie – Philosophie – Leben*, 2/2012: 32-37.
- Höpflinger, François (2013) Angehörigenpflege im Spannungsfeld traditioneller Familienbilder und neuer gesellschaftlicher Realitäten, in: Schweizerisches Rotes Kreuz (Hrsg.) Who Cares? Pflege und Solidarität in der alternden Gesellschaft, Zürich: Seismo-Verlag: 66-81.
- Kelle, H. (2005) Kinder und Erwachsene. Die Differenzierung von Generationen als kulturelle Praxis, in: H. Hengst, H. Zeiher (Hrsg.) Kindheit soziologisch, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 83-108.
- Krappmann, Lothar; Lepenies, Annette (Hg.) (1997) Alt und Jung. Spannung und Solidarität zwischen den Generationen, Frankfurt: Campus.
- Isengard, Bettina; Szydlik, Marc (2012) Living Apart (or) Together? Coresidence of Elderly Parents and their Adult Children in Europe, *Research on Aging* 34,4: 449-474.

- Liebau, Eckart (Hrsg.) (1997) Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft, Weinheim: Juventa.
- Lüscher, Kurt (1997) Postmoderne Herausforderungen an die Generationenbeziehungen, in: Lothar Krappmann, Annette Lепенies (Hg.) Alt und Jung. Spannung und Solidarität zwischen den Generationen, Frankfurt: Campus: 32-48.
- Lüscher, Kurt, Hoff, Andreas, Lamura, Giovoanni, Renzi, Marta, Sanchez, Mariano, Viry, Gil, Widmer, Eric (2014) Generationen, Generationenbeziehungen, Generationenpolitik, GENERATIONES, International Network for the Study of Intergenerational Issues, Konstanz.
- Lüscher, Kurt; Lettke, Frank (2002) L'ambivalence, une clé pour l'analyse des relations intergénérationnelles, *Retraite et Société*, No. 35: 140-169.
- Lüscher, Kurt; Liegle, Ludwig (2003) Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft, Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Lüscher, Kurt; Liegle, Ludwig; Lange, Andreas; Hoff, Andreas u.a. (2010) Generationen, Generationenbeziehungen, Generationenpolitik – ein dreisprachiges Kompendium, Bern: Schweiz. Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften.
- Lüscher, Kurt; Pillemer, Karl (1998) Intergenerational ambivalence: A new approach to the study of parent-child relations in later life, *Journal of Marriage and the Family*, 60: 413-425.
- Mannheim, Karl (1964) Das Problem der Generationen, in: Karl Mannheim, *Wissenssoziologie, Soziologische Texte 28*, Neuwied: Luchterhand (ursprünglich: Karl Mannheim, *Das Problem der Generationen, Kölner Viertelsjahreshefte für Soziologie, 7.Jg, Heft 2, 1928, Berlin*).
- Matthes, Joachim (1985) Karl Mannheims 'Das Problem der Generationen', neu gelesen. Generationen-'Gruppen' oder 'gesellschaftliche Regelung von Zeitlichkeit'?, *Zeitschrift für Soziologie*, 14,5: 363-372.
- Moog, Stefan; Weisser, Veronica; Raffelhüschen, Bernd (2014) Altersvorsorge und die Schweizer Generationenbilanz –Lasten in die Zukunft verschoben, Zürich: UBS AG.
- Perrig-Ciello, Pasqualina; Höpflinger, François.; Suter, Christian (2008) Generationen - Strukturen und Beziehungen. Generationenbericht Schweiz, Zürich: Seismo.
- Puur, Allan; Sakkeus, Luule; Pöldma, Asta; Herm, Anne (2011) Intergenerational family constellations in contemporary Europe: Evidence from the Generations and Gender Survey, *Demographic Research*, 25: 135-172.
- Rössler, Patrick; Szydlik, Marc (Hrsg.) (2003) fotoGEN. Generationenfotografien, Stuttgart: Edition 451.
- Sackmann, Reinhold (2004) Institutionalistische Generationenanalyse sozialer Ungleichheit, in: Marc Szydlik (Hrsg.) *Generation und Ungleichheit*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 25-48.
- Schmid, Tina (2014) Generation, Geschlecht und Wohlfahrtsstaat. Intergenerationelle Unterstützung in Europa, Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmid, Tina; Brandt, Martina; Haberkern, Klaus (2012) Gendered support to older parents: do welfare states matter? *European Journal of Ageing*, 9,1: 39-50.
- Sünkel, Wolfgang (1997) Generation als pädagogischer Begriff, in: Eckart Liebau (Hrsg.) *Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft*, Weinheim: Juventa:195-204.
- Szydlik, Marc (2000) Lebenslange Solidarität? Generationenbeziehungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern, Opladen: Leske + Budrich.
- Szydlik, Marc (2012) Von der Wiege bis zur Bahre: Generationentransfers und Ungleichheit, in: Felix Bühlmann, Celine Schmid Botkine (Hrsg.) *Sozialbericht 2012: Fokus Generationen*, Zürich: Seismo: 58-71.

- Thom, Norbert; Hubschmid, Elena (2012) Intergenerationeller Wissenstransfer: Besonderheiten jüngerer und älterer Mitarbeitenden, in: Pasqualina Perrig-Chiello, Martina Dubach (Hrsg.) Brüchiger Generationenkitt? Generationenbeziehungen im Umbau, Zürich: vdf: 81-93.
- Von Wyl, Viktor (2014) Auswirkungen des demographischen Wandels auf den Generationenvertrag in der Grundversicherung, in: Konstantin Beck, Viktor von Wyl, Christian Biener, Martin Eling, Brennpunkt Solidarität. Diskussionsbeiträge zur Weiterentwicklung der Sozialen Krankenversicherung, Schriftenreihe der Schweiz. Gesellschaft für Gesundheitspolitik SGGP Nr. 125, Bern: 37-57.

Internet-Adressen zum Thema:

- www.suz.uzh.ch/ages.html (Forschungsgruppe Arbeit, Generation, Sozialstruktur (AGES) am Soziologischen Institut der Universität Zürich.)
- www.intergeneration.ch (Nationale Plattform für Generationenprojekte)
- www.generationenakademie.ch (Vernetzung von Generationenprojekten/Workshops)
- www.generationen-im-museum.ch (Intergenerationelle Museumsprojekte)
- www.grosseltern-magazin.ch (Magazin für und zu Grosseltern)
- www.munterwegs.eu (ältere Menschen als Mentoren)
- www.senior-design.ch (Kunstgewerbliche Produkte: Jung und Alt gemeinsam)
- www.begh.ch (Berner Generationen-Haus)
- www.hopp-la.ch (generationenübergreifende Spiel- und Begegnunginseln in Basel (Schützenmattpark).
- www.isa-platform.eu (Internationale Plattform zur intergenerationellen Gestaltung von Quartieren/ Lebensräumen)
- www.stiftung-generationplus.ch (Eulen Award: innovative Projekte für ältere Generationen)
- www.workandcare.ch (Vereinbarkeitsfragen Arbeit-Pflege).
- www.generationsatwork.com (Generationen im Arbeitsleben, USA)

letzte Aktualisierung: Mai 2015